

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Dalbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die goldne Ente.

(Fortsetzung.)

„Ja, junger Mann,“ sagte van Berg, „Sie selbst, außer all dem Guten, das Herr Admiral de Ruyter den Herren von der Admiralität über Sie gesagt hat, so hat der hier gegenwärtige Kapitän Voelt so günstige Zeugnisse über Ihre Fähigkeit, Ihre Geschicklichkeit, sowohl als Seemann, Steuermann oder Artillerist abgelegt und hat uns versichert, daß Sie oft die Brigantine kommandirt hätten, daß die Herren der Admiralität in Vliesingen nicht gezögert haben, Sie zum zweiten Lieutenant einer Kriegschaluppe zu ernennen.“

„Einer Kriegschaluppe ich — als Soldat dienen, mit einem Dressenhut, grüner Höl auf dem Rücken, Säbel an der Seite, den Lieutenant grüßen, den Kapitän grüßen, hier grüßen, da grüßen, oder in Strafe genommen. Nein, nein, ich verehere den Admiral Ruyter sehr, aber wenn man mich zwingen will, Dienste zu nehmen, so wird die goldne Ente schreien, und mit den Flügeln schlagen.“

„Aber, bedenken Sie doch, junger Mann, daß Sie, einmal im Dienst von Holland, Oberlieutenant, ja selbst Kapitän werden können!“

„Ja wohl so ein gepuzter Lieutenant oder Kapitän, der nicht ein Segel aufhissen, oder eine Kanone abfeuern lassen darf, ohne zu fragen: ist es gefällig? Nein, nein, Sie halten den Lachs für eine Forelle, mein Herr im schwarzen Sammt.“

Der ehrenwerthe Sekräter van Berg erstaunte anfänglich über diese Weigerung, dann erwiderte er: — „Aber bei Alle dem dienen Sie doch jetzt auch unter dem Kapitän Voelt, mein junger Freund!“

„Ich diene unter dem Kapitän Svoelt, das ist wahr, aber nicht auf Soldatenweise, und ist meine Quartierwoche vorbei, so trinken wir zusammen, ich rauche seine Pfeife, und ich klopfe ihm auf die Achsel; ist es nicht wahr, Vater Svoelt,“ sagte Jean Bart und unterstützte seine Behauptung durch einen kräftigen Schlag auf die Schulter des Kapitäns.

„Nun, nun, Bart,“ sagte der alte Svoelt, „betragt euch doch ehrerbietig in Gegenwart des Herrn Sekretärs.“ Dann wendete er sich an van Berg, um die Vertraulichkeit seines Lieutenants zu entschuldigen, über die er jetzt ein wenig verlegen war. „Sehen Sie, Herr Sekretär, auf unsern Schiffen beobachten wir das Dekorum nicht so genau, obgleich mein Lieutenant Keyser sehr auf Disziplin hält.“

„Das ist sein Fehler, lieber Svoelt,“ sagte Jean Bart, „das ist sein einziger Fehler, er ist zuweilen mit den Matrosen zu hart. Außer dem Dienst bin ich ganz familiär mit ihnen, und ich möchte sehen, wer von ihnen bei einem Sturme sagen würde: „es ist genug,“ wenn ich sage: „Vorwärts!“ — Aber ist der Sturm vorbei, so kommt die Flasche, und dann trinken wir zusammen.“

„Also, mein junger Freund, schlagen Sie mein Anerbieten zum Militärdienst aus?“ — sagte der Sekretär, indem er tief nachzudenken schien.

„Ganz gewiß, eben so wenig Sie nicht Ihren Federhut und Ihr Dintenfaß gegen Schaufel und Hale vertauschen würden, wenn man Sie darum bäte.“ —

„Aber wenn nun zufällig, denn ich kann es Ihnen nicht bestimmt sagen, — sagte der Sekretär, langsam sprechend; und einen durchdringenden, fragenden Blick auf Jean Bart richtend — wenn also die Admiralität zufällig in irgend einem Winkel des Niesinger Arsenal's eine hübsche Karavelle von sechs Kanonen, gut bewaffnet und bemannt, hätte, bestimmt, bei der Einfahrt vom Texel zu kreuzen, wenn die Herren der Admiralität, durch die guten Zeugnisse des Herrn Admiral de Ruyter veranlaßt, Ihnen das Kommando dieser Karavelle anböten, was würden Sie dazu sagen, mein junger Freund?“

„Heiliges Kreuz! mein braver Herr mit der goldenen Kette, das klingt anders, durch Niemand am Bord beaufschlagt und genirt zu sein, das ist, wenn nicht Alles, doch sehr viel, denn wenn man auch Nachbarn hat, so ist man doch in seinem Hause Herr. Was die Karavelle von sechs Kanonen anbelangt, so sage ich eben so gern ja, als ich vorhin nein sagte.“

„Also Sie willigen ein? das ist sehr gut!“ rief der Sekretär, der seine Freude nicht verbergen konnte. — „Für diesen Preis also würden Sie in die Dienste der Generalstaaten treten?“

„Das heißt — einen Augenblick, mein Herr, ich und mein Freund Gaspard Keyser, mit dem ich seit vier Jahren zusammen fahre, wir verlassen uns nicht; ich stehe für ihn ein und der gute Svoelt wird eben so wohl für ihn garantiren, geben Sie ihm eine Karavelle, wie mir, und ich nehme das Engagement an.“

„Sie sprechen unvernünftig, junger Mensch.“

„Ich nicht, aber Sie handeln unvernünftig, mein würdiger Herr Sekretär, daß Sie meinen Freund nicht haben wollen, der ein viel besserer See-

mann ist als ich, ich biete Ihnen eine Bohne für eine Erbse an, und Sie wollen sie nicht? Leben Sie wohl.“

„Aber“

„Da ist kein Aber, eine Karavelle für mich, eine Karavelle für Keyser, oder nichts.“

„Bedenken Sie doch, daß die Herren der Admiralität“ —

„Die Herren von der Admiralität, und die Ente des Herrn Svoelt, das ist ganz dasselbe.“

„Sie sollten doch darüber nachdenken, ehe Sie eine Forderung stellen.“

„Ich habe darüber nachgedacht, weil ich die Forderung gestellt habe. Also ja oder nein?“

„Aber der Herr Admiral“

„Beim heiligen Kreuz, der Admiral hat ja damit gar nichts zu thun. Ja oder nein?“

„Wird Ihr Freund denn auch damit zufrieden sein?“

„Mein Wort gilt so gut wie das seinige.“

„Fragen Sie ihn doch wenigstens, nicht daß ich etwas verspreche, denn dann würde ich zu weit gehen, und“ —

„Dann wird nichts daraus, Adieu.“

Und Jean Bart wäre fortgegangen, wenn der ehrenwerthe Herr van Berg ihm nicht nachgerufen hätte:

„Ja, ja, ich verspreche es, vermögen Sie ihn nur dazu, und Alles ist abgemacht.“

Jean Bart entfernte sich, um Keyser zu benachrichtigen.

(Beschluß folgt.)

Der zudringliche Gast.

In der Stadt Sydney, der Hauptstadt der englischen Verbrecherkolonie von Neu-Süd-Wales, besteht der Klassenunterschied auf die schroffste Weise. Nicht nur, daß sich die freien Ansiedler gänzlich von den Sträflingen und Freigelassenen absondern, selbst unter diesen Freigelassenen haben sich zwei Klassen gebildet: die Reinen und Unreinen. Mit dem ersten Namen bezeichnet man diejenigen, welche ihre Strafzeit überstanden, ohne in der Kolonie wegen neuer Vergehen bestraft zu werden; während den zweiten Namen jene führen, welche an Ort und Stelle von neuem sich vergingen, die Strafe dafür ebenfalls abbüßten und nun frei sind. Diese beiden Klassen der Freigelassenen halten sich ganz abgesondert von einander, und diese Absonderung veranlaßte schon manchen ärgerlichen oder auch spasshaften Auftritt. So gaben vor einiger Zeit die Reinen ein öffentliches Gastmahl, bei dem sich ein Unreiner mit einschlich. Unglücklicherweise wurde er bemerkt, und sogleich rief man von allen Seiten: „hinaus mit ihm! Werst ihn hinaus!“ Von Worten soll es zur wirklichen Ausföhrung der Drohung kommen. Der Unreine hatte aber Alles vorausgesehen; er kannte seine Rolle. Seine Absicht bei dem kühnen Troze gegen die Gefahr war, sich eine gute Mahlzeit zu verschaffen; diesen Genuß wollte er erhalten, koste es auch was es wolle. Da er allein gegen Alle war, so erkannte er eine List; er wickelte den Zipf des Tischstuhles um sei-

nen Arm, so daß, wenn man ihn mit Gewalt von der Tafel reißen wollte, das Tischtuch alles Geschirr mitnehmen und das ganze Diner herunterwerfen mußte. Als man ihm drohte, zeigte er seinen Arm und fuhr fort, tapfer der Suppe zuzusprechen, als sei er bloß deshalb da. Bei dem Anblicke dieses seltsamen Bertheidigung mittels und dieser nicht minder seltsamen Kaltblütigkeit fingen alle Anwesenden an zu lachen. Der Unreine blieb und aß, und weiter wollte er nichts.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (6. Mai). Körners „Hedwig“, die am 2. d. M. gegeben wurde, gewann außerordentliche Theilnahme. Mad. Kalis fand auch in dieser subtilen Aufgabe Gelegenheit, alle in diesen Blättern bereits vielfach gewürdigten Vorzüge geltend zu machen. Die Passivität und der Seelenkampf dieses tugendvollen liebenden Wesens schimmerten wie Sterne aus dem Dunkel ihres Mißgeschickes, und traten wie ein Meteor, progressiv siegend, aus dieser Leidensnacht hervor. Die liebenswürdige Künstlerin wurde nach jedem Akte verdienterweise stürmisch gerufen. Nächste ihr nahm Hr. Dietrich in dieser Vorstellung, als Rudolf, den ersten Rang ein. Hr. Hensel, Julius, leistete sehr Erfreuliches. Die übrigen Rollen waren in den Händen der vortrefflichen Dery, der Hrn. Fischer und Pauli. — „Die Königin von sechzehn Jahren“ gehört zu den besten Leistungen der Mad. Grill, und die übrige neue Besetzung gewährte vielfaches Interesse. Herr Hensel repräsentirte den Bury mit Delikatesse. Hr. Kalis, Nürnberg, stellte uns, wie immer, ein natürliches ergötzliches Bild dar. Auch die angenehme Dem. Clossegg berechtigt zu schönen Hoffnungen. — Auf diesem Schauspiel folgte Schikaneders Lustspiel: „Die Briestauhe“, worin Mad. Grill,

Gretchen und Hr. Kalis, Fritz, einen erfreulichen Wettstreit ihrer Talente lieferten. Der beliebte Kott gab den Bedienten Hans con amore. Wir gestehen es aufrichtig, daß dieser vortreffliche Komiker stets einen frischen Humor zur Schau stellt und jeder komischen Rolle hohes Interesse abzugewinnen versteht. — Ein anderer Referent des Spiegels (Nr. 36) war gewiß im Irrthume, wenn er den Dialekt dieses Komikers für einen speziellen, aus irgend einer Vorstadt Wiens hält, denn er ist vielmehr der wahre Ausdruck des gemüthlichen Wiener's, wie man ihn in ganz Deutschland kennt und so gerne in komischen Parthien hört. Daß Hr. Kott die beste Wirkung damit hervorbringt, wird das ganze Publikum gewiß anerkennen. — Das schöne und sinnige Kompliment des Hrn. Demmer aber, das er Hrn. Kott ex tempore spendete, könnte nach Quintilians Wahlspruch umgekehrt angewendet werden: „Non est in speculo res, quae spectatur in illo. — Der Beifall war stürmisch und verdient. — Gestern fand die Darstellung eines Balletes, unter Hrn. Stöckels Leitung und Mitwirkung statt. Darüber nächstens.

W. W.—l.

Wien (28. April). Der Liebling der Natur, der holde anmutige Frühling hat seinen feierlichen Einzug gehalten, und uns alle mitgebrachten Schönheiten zur Schau ausgestellt. Ein

Ähnliches wollen unsere Theater thun, denn sie kramen auch alle Lokspeisen aus, die sie füglich als Faschings-Desert hätten aufzischen sollen. Aber prosit die Mahlzeit! — Die guten Wiener finden in der schönen Natur jetzt mehr Genuß, als in dem Schwizbade der Vorstadttheater, wo sie besonders in der letzten Zeit wußten, auf was sie zu pochen hatten. — Im Hofburgtheater sahen wir unseren geschätzten Gast, Hrn. Emil Devrient, in zwei Rollen, nämlich als Hans Sachs und Richard Wanderer. — Ich habe mir vorgenommen, über diesen würdigen Jünger Shaliens nach heutiger Manier eine lange und breite Dissertation zu schreiben, allein ich finde, daß ich eben so gut, und viel leichter zum Ziele gelange, wenn ich allen feinen Leistungen das wohlverdiente Wörtchen „vortrefflich“ beilege. — Im Hofoperntheater kam endlich das lange versprochene Ballet: „Der Korsar“ von Galzeranji zur Aufführung, und übertraf die kühnsten Erwartungen. Seit „Ottavio Vinelli“ entsinnt man sich nicht etwas so Klassisches gesehen zu haben. Mad. Luigia Colombon und Hr. Cate glänzten als Sterne erster Größe. Die Musik ist eine gut zusammengestellte Musterkarte beliebter italienischer Opern-Motive. Neuesterst drohlig ist es jedoch, den deutschen Namen unserer Koriphäen die Worte Signor und Signora vorgesetzt zu sehen; so z. B. lasen wir gleich neben Signora Colombon, eine deutsche Signora Kröpffel und zehn andere. — Im Theater an der Wien wurde die alte, aber vortreffliche Parodie: „Die falsche Prima Donna“ zum Vortheil des Schauspielers Heinrich Strampfer gegeben, worin Hr. Kunst aus Freundschaft für den Benefizianten die Rolle des Kummelpuff übernahm. Hr. Nestroy gab den Lustig, Hr. Scholz den Bürgermeister

Staar. Das Haus war trotz des schönen Abends dennoch übervoll. Mehrere Benefizen finden im Laufe dieses und des kommenden Monats statt. Herr Scholz gibt ein Stück vom Verfasser des berühmten „Hanns Hasenkopf“, Herr Kunst wählte sich das Schauspiel „Wittkeind“ von Stegmayer, und Hr. Nestroy schrieb sich eine neue Benefiz-Viece, unter dem Titel: „Die beiden Nachtwandler, oder notwendig und überflüssig.“ Man verspricht sich viel von Hrn. Nestroy's neuestem Produkte. — Ueber dem Leopoldstädter Theater scheint ein ungünstiges Gesirnz zu walten. — Drei Sonnabende — Drei Benefize: Vorstellungen — Drei piffige Abende. Den ersten dieser Kunstgenüsse verdanken wir dem abominablen Gesange der Delle. Linde, den zweiten dem Dichterjüngling Hrn. Brabbée, und den dritten der „Brünnl-Nixe bei Sievering“ von einer Kompagnie Theaterdichter. — In wie ferne man dem, sich allgemein verbreiteten Gerüchte, daß diese Bühne von einem anderen leitenden Prinzipie in die Regide genommen werde, glauben, und ob dieses für die Freunde der heitern Muse nachtheilig, oder vortheilbringend sein dürfte, wage ich nicht zu entscheiden. So viel steht jedoch fest, daß diese Bühne durch den Abgang der so allgemein beliebten Delle. Jäger eine sehr unerfreuliche Katastrophe erlitten habe. — Meißel's „Preis einer Lebensstunde“, mit Musik vom Walzerheros Lanner, wird im Josephstädter Theater fortwährend mit Beifall gegeben. Vergebens bemühte sich einer meiner Herren Kollegen, im „Kourier für Theater und Spektakel“ den Werth dieser heiteren Spende zu verächtigen, doch derlei Mitttheilungen finden bei einem gebildeten und selbst beurtheilenden Publikum

keinen Kredit. Als Gäste erschienen auf dieser Bühne Delle, Hölzl, Mad. und Delle. Etterich (vom Theater in Lemberg) und Hr. Körschen (woher?). Delle, Hölzl, die wir als Camilla in „Zampa“ und als Zerline in „Fra Diavolo“ hörten, besitzt eine recht artige Mezzosopranstimme, deren tiefe Söne klangvoll und kräftig sind. — Delle, Etterich soll für das Lokalsach engagirt sein, und wir wünschen der Direktion Glück zu dieser Acquisition. Delle, Etterich erfreut sich einer recht artigen Gestalt, eines lieblichen wohlklingenden Organs, und zeigt überhaupt viel Beweglichkeit und Geschick für das Soubrettenwesen. Herr Körschen sang den Lorenzo in „Fra Diavolo“, und gab nebst einem recht artigen Tenor auch viele Bühnengewandtheit kund. Delle, Marie Hoch, welche einen Cyclus von Gastrollen gab, wählte sich Castelli's „Waise aus Genf“ zur Benefize, und machte in der Sitzrolle kein Glück. Delle, Hölzl, werden wir als Hofne im „Barbier von Seville“ hören. Ab. C. N a s t e.

Literatur.

Leipzig. Die Literaturzeitung gibt von dem eben erschienenen Leipziger Ostermesekatalog folgende Uebersicht: „Übermals liegt ein halbjähriges Laufregister der deutschen literarischen Republik vor uns, 371 Seiten umfassend, also stärker als jemals. 530 Buchhändler zeigen 3941 fertige Bücher und 98 Landkarten an: 479 Bücher werden für die Zukunft versprochen. Nach der Menge der als fertig angezeigten Artikel ordnen sich die Buchhändler folgendermaßen: Meißel in Kopenhagen 64; Schlosser in Augsburg 52; Arnolt in Dresden 49; Manz

in Regensburg 47; Brockhaus in Leipzig, Reimer in Berlin 43; Cotta in Stuttgart 42; Basse in Queblinburg, Negler in Stuttgart 40; Treuttel und Würz in Straßburg, Boigt in Weimar 39; Drummer in Kopenhagen 37; Levrault in Straßburg 36; Boff in Leipzig 34; Herold in Hamburg 33; Hahn in Hannover, Kollmann in Leipzig 31; Barth in Leipzig 30; Duncker und Humblot in Berlin, Steinkopf in Stuttgart 28; Fr. Fleischer in Leipzig, Hinrichs daselbst, Verlagskomtoir in Grimma 27; Baumgärtner in Leipzig, Campe in Nürnberg, Heckenast in Pesth, Kiegel u. Wiesner in Nürnberg 24; Heymann in Berlin, Kollmann in Augsburg 23; Brodhag in Stuttgart, Dümmler in Berlin, Hoffmann und Campe in Hamburg, Raw in Nürnberg, Sauerländer in Frankfurt a. M. 22; Usher in Berlin, Franz in München, Hallberger in Stuttgart 21; v. Voekeren in Gröningen, Bonnier in Kopenhagen, Fleischmann in München, Hermann und Langbein in Leipzig, Leske in Darmstadt, Krieger und Komp. in Stuttgart 20 u. s. w.

— Ordnen wir die als fertig angezeigten Bücher nach den Orten, wo sie erschienen sind, so ergeben sich für Norddeutschland (mit 19 Million. Bewohnern) 2149 Werke, und für Süddeutschland (ebensfalls mit 19 Mill. Bewohnern) 1292 Werke. Hierzu kommt dann noch die Schweiz mit 97 und das übrige Ausland mit 403 zum deutschen Mesekatalog gehörenden Werken. Von den norddeutschen Staaten liefern Preußen 992 Werke (Berlin allein 406); Sachsen 655 (Leipzig allein 508); die sächsischen Herzogthümer 137; die drei freien Hansestädte 119; Hannover 78 cc. Von den süddeutschen Staaten liefern Oesterreich 203 Werke (Wien allein 106); Baiern 469; Württemberg 337 (Stuttgart allein 253); Baden 145;

Groß-
furt

Kauf-
Dame
stül,
Er h
als er
Gerie
und f
vermi
starb
der L
beider
schaft
sie n
Verda
Laver
Küche
ihren

jezt
ment
Mail
drei
war n
rühm
daß s
sen m
erwar
gehen
verlie
Thea
Gond
eine
voll
Lippe
foglei
unter
einem
sie ih
unter
dig

Großherzogthum Hessen 74 und Frank-
furt a. M. 64.“

N.

Miszellen.

Ly on. Dieser Tage saß hier ein Kaufmann, Namens Lavernier, mit 2 Damen und einem Herrn bei dem Frühstück, das aus Reis in Milch bestand. Er hatte kaum 3 Löffel voll gegessen, als er über den seltsamen Geschmack des Gerichts klagte. Man untersuchte es, und fand, daß es mit weißem Arsenik vermischt worden sei. Hr. Lavernier starb noch am Nachmittag, und eine der Damen am folgenden Tage; die beiden andern Gäste und die Dienerschaft wurden gefährlich krank, obgleich sie nur wenig gegessen hatten. Der Verdacht fällt auf eine Frau, die Hr. Lavernier sprechen wollte, und in der Küche zurückblieb, während die Köchin ihren Herrn davon benachrichtigte. R.

Venedig. Mad. Malibran, jetzt Mad. Veriot ist ein Engagement mit dem Theater La Scala in Mailand eingegangen und erhält für drei Jahre 600,000 Fres. In Venedig war man diesen Winter von der berühmten Sängerin so enthusiastisch, daß sie die Stadt in der Nacht verlassen mußte, als man es am wenigsten erwartete, um den Huldbigungen zu entgehen. Kurz vorher, ehe sie diese Stadt verließ, fand sie eines Abends vor dem Theater san Marco die sämtlichen Gondolieri in zwei Reihen aufgestellt; eine Deputation bot ihr einen Becher voll Champagner und bat sie, nur die Lippen daran zu setzen. Dies geschah sogleich und der Becher wanderte nun unter den entzückten Gondelführern von einem zu dem andern; darauf raubten sie ihr die Schärpe und theilten sie unter einander. Nach einem in Venedig einzigem Borrecht hatte sie eine

weiße Gondel, während alle andern schwarz sind.

3.

Berlin. Das nahe Ende des Monopols der Gesellschaft für Straßenfuhrwerk setzt jetzt den Berliner Patriotismus in Bewegung. Allgemein wünscht man es den Händen der Spekulanten entzogen zu sehen, welche seit länger als 20 Jahren sich damit ungenügend bereicherten, ohne im gleichen Maße für die Bequemlichkeit und Güte ihrer Fuhrwerke zu sorgen, wovon Jeder, der Berlin jemals besucht hat, auf die überzeugendste Weise belehrt sein wird; eben so wenig aber würde man es recht finden, wenn es Staatsmonopol würde. Auch im Magistrate ist die Stimme für die freie Konkurrenz, nach welcher Jeder, der Lust hat, gegen eine städtische Abgabe, Straßenfuhrwerk treiben darf.

D.

Bunte aus Paris. In der Nähe von Paris kamen kürzlich zwei Unteroffiziere vom Zank zum Duell. Nachdem sie sich lange Zeit ohne Erfolg geschlagen hatten, beschloß man endlich, sich zu schießen. Der eine der beiden Duellanten schoß seinem Gegner in den Arm; dieser drückte, des Schmerzes ungeachtet, sein Pistol los; statt aber den Gegner zu erreichen, traf er einen jungen Gärtner, der 200 Schritte von dort hinter einer Hecke ruhig zusah, und schoß ihn durch die Brust, so daß er todt zu Boden sank. — Hier sind dieser Tage zwei bedeutende Diebstähle unter besondern Umständen begangen worden. Dem Generalleutnant Grafen Brüges wurden 69,000 Fres in Banknoten durch seinen Bedienten gestohlen, der sich seitdem auf der Flucht befindet. Einem Rentier, Namens Rivet, entwendete eine Magd, während er im Bette lag, aus seinem Sekretär 42,000 Fres in Banknoten. Die Magd hatte gerade an diesem Tage ihre Dienstzeit vollendet. Sie verließ mit dem

gestohlenen Gute das Haus, und bezog sich zu ihrem Geliebten, der mehrere verschiedene Wohnungen nach einander bezog. Als die letzte derselben von der Polizei entdeckt wurde, fand man die Magd, welche aussagte, ihr Geliebter sei mit den 42,000 Francs abgereist. Er hatte sich mehrere Tage vor dem Diebstahl einen Paß nach Marseille verschafft. Man glaubt, daß die Justiz ihm bereits auf der Spur sei. — Am 10. April ist ein Zug von 55 zur Zwangsarbeit verurtheilten Verbrechern von Bicetre abgegangen. Zu diesem Schauspiel pflegt sich immer eine Menge von Zuschauern einzufinden, weil es fast niemals ohne erschütternde Momente abgeht. Diesmal ereignete sich ein seltsamer Fall. Ein gewisser Guerin, dem die Eisen und Handschellen angelegt wurden, fragte den Aufseher: „Können Sie die Eisen noch immer bei Gallot machen?“ — „Ja.“ — „Hm! Ich habe drei Jahre bei dem Mann gearbeitet, und stets die Eisen gemacht. Wer weiß, ob ich das, was mir jetzt um den Hals gelegt wird, nicht selbst geschmiedet habe! Ja, wer weiß, was aus der Arbeit unserer Hände wird!“ — Der Regen strömte fürchterlich herab. Es war ein düsterer Anblick, alle diese Verbrecher mit struppigem Bart, zerlumptem Anzuge, und wilden oder finstern Blicken zu sehen. Der Abbé Montes war, seiner Pflicht getreu, zugegen, und stärkte die Unglücklichen durch geistlichen Zuspruch. Ein Greis, der Abends zuvor die letzte Unterredung mit seiner Tochter gehabt hatte, zerfloß dabei in Thränen. — In einem französischen Dorfe fing sich neulich ein Spizbube auf ziemlich seltsame Weise. Er hatte den Augenblick ausgespähet, als der Besitzer eines einzeln gelegenen Hauses fortgegangen

war. Er fand nur eine Magd darin, ließ sich zu Essen und Trinken geben, wollte dann nach seiner Bequemlichkeit und ohne Zeugen stehen und sagte demnach der Magd, sie möge sich zum Sofa vorbereiten, aus Mitleid wolle er ihr indeß die Wahl lassen, ob sie erstochen oder gehangen sein wolle. Zitternd entschied sich das arme Mädchen endlich für das Hängen. Der Mörder befestigte sie darauf mit einem Stricke an ein Bettbein, stieg auf einen Stuhl, schlang einen Strick um einen Träger und machte dort einen laufenden Knoten, aber während dieser sich zuzieht, fällt der Stuhl unten um, der Dieb kommt mit der Hand in die Schleiße und bleibt so an dem Balken hängen. Alle seine Bemühungen sich los zu machen, sind vergebens. Endlich nach einer dreistündigen Qual, nachdem er sich den Arm ganz verrenkt hatte, sah er Geanden kommen, der ihn losmachte, aber um ihn den Gerichten zu übergeben. — Debüreau, der beliebte Komiker des Théâtre des Funambules in Paris, ging neulich mit mehreren Damen in Bagnolet spazieren, als einige dortige Einwohner ihn mit Neugier verfolgten, und einer sogar einen Stein nach ihm warf. Debüreau, der einen dicken Stok in der Hand trug, wendete sich um, und schlug nach dem jungen Manne, der, an die Schläfe getroffen, sogleich todt niederfiel. Lebhaft bestürzt über diesen unfreiwilligen Mord, kehrte Debüreau nach Paris zurück, und gab sich selbst bei Gericht an. Er wurde in Verhaft genommen, und als Abends das Publikum seinen Liebling verlangte, hieß es, er sei unwohl. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

B.